

offenbart. Für die „ohne Gnade“, die Elenden und Unglücklichen, gibt es keine andere Stütze als die göttliche Barmherzigkeit, mit der sie im Geschenk des Glaubens in Beziehung treten, in der Intimität des Herzens, jenseits der Vermittlungen durch die Institution Kirche, die Sakramente und die Lehre. Ja, sie selbst sind lebendige Sakramente der aktuellen Gegenwart Jesu unter uns (Mt 25,31-44).

* Der Autor bedient sich hier eines im Deutschen nicht wiederzugebenden Wortspiels: Das portugiesische Wort „desgraça“ im Gegensatz zu „graça“, Gnade, bedeutet vor allem Elend, Unglück (Anm. d. Übers.).

** Im portugiesischen Original: Graças a Deus.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern

Der Gott der Gnade gegen den „Gott“ des Marktes

Elsa Tamez

Den Gottesbegriff werde ich ebenso wenig wie den Begriff der Gnade durch die klassische Linse analysieren. Diese halte ich sowohl für völlig korrekt als auch für völlig langweilig. In diesem Aufsatz will ich lediglich den Gott Jesu bekräftigen und ihn dem „anderen Gott“ entgegensetzen, der in den letzten Jahren im menschlichen Bereich, im gesellschaftlichen und im privaten Raum, mit List und Tücke an Boden gewonnen hat.¹ Dieser „andere Gott“ rückt diejenigen menschlichen Werte beiseite, welche die Menschen zumindest in geringem Maß dazu auffordern, zwischen der Wahrheit und der Lüge zu unterscheiden, und läßt seine verräterischen Neuheiten an allen Ecken und Enden des Lebens ab. Und wie jemand, der lauter Asse auf den Tisch legt, an dem die Spieler um ihr Leben spielen, streicht er dann unter den faszinierten und verblüfften Blicken vieler mit beiden Armen den Gewinn ein, den der erzwungene Einsatz ihm gebracht hat. Ich meine den „Gott“ Markt. Das Heilsangebot dieser Götter möchte ich prüfen und zugleich die Dimension der Gnade als Alternative für eine Gesellschaft dagegehalten, in der es nichts gratis gibt. Und zum Schluss meiner Ausführungen will ich versuchen, auf die Frage zu antworten, ob es heute möglich ist, angesichts der Fülle der Sünde auf die Überfülle der Gnade zu setzen.

Von „anderen Göttern“ als Götzen zu sprechen, die sich des menschlichen Willens bemächtigen, ist nichts Neues. Jesus hat Gott und das Geld als zwei unvereinbare Herren einander gegenübergestellt, wenn beide, „Mammon“ und Gott, zu Objekten der Anbetung werden (Mt 6, 24). Paulus hat bildlich von einem „anderen Evangelium“ gesprochen, das dem Jesu Christi entgegengesetzt sei (Gal 1, 6). Und Theologen unserer Zeit haben dies ebenfalls getan.² Genauso wenig neu ist es, den befreienden Gott oder den Gott der bedingungslosen Liebe besonders hervorzuheben. Allen Zeiten war es aufgegeben, den Schöpfergott prophetisch zu unterscheiden von dem von Menschen geschaffenen Gott. Immer wieder und mit Leidenschaft verwandten die Gottesdenker ihre Mühe darauf, die „Götter“ und Gott selbst von den Verkleidungen zu befreien, die sich die Menschen zu ihrer eigenen götzdienenrischen Unterwerfung ausdachten. Und als ob die Menschheit sich rückwärts bewegte, erscheint dies wiederum notwendig, da ein Jahrhundert endet und ein anderes beginnt. Denn ebenso wenig wie Gott stirbt, sterben die Götzen jemals. Sie wechseln bloß die Haut, wie die Schlangen. Und das kommt daher, dass wir Menschen eine erschreckende Fähigkeit besitzen, die Sünde neu zu erfinden und unsere ewig unerfüllten Wünsche in den dunklen Ecken des Herzens sich einnisten zu lassen. Das Dilemma in der Beziehung Gott – Mensch besteht darin, dass Gott sich erquickt („re-crea“: neu erschafft), indem er freie Menschen erschafft, und die Menschen sich versklaven, indem sie „Herregötter“ erschaffen.

Das Wehen neuer Winde am Ende des einen und am Anfang des anderen Jahrhunderts bringt die Seiten des Buches zum Flattern, das lange Zeit die Guten in eine Tabelle eingeordnet hat und die Bösen in eine andere. Wir alle sind gut, und wir alle sind schlecht, will es sagen. Und das ist wahr. Wir würden uns selber belügen, wenn wir behaupteten, absolut gut oder absolut schlecht zu sein. Die Mitschuld an den Nöten der Welt – und sie ist nichts anderes als ein Ausdruck der strukturellen Sünde – lässt sich nicht verbergen. Die vielfältige Subjektivität und die Transversalität jeder Person entsprechend ihrer Klasse, Rasse, ihres Geschlechts und Alters verkomplizieren die simplen Einteilungen. Trotzdem sind wir nicht alle so gut wie manche und auch nicht so schlecht wie andere. Es gibt politisch-ökonomische Strukturen und verantwortliche Subjekte, die mit dem tiefen Leid vieler Menschen in Beziehung zu bringen sind. Wenn dieser Unterschied nicht beachtet wird, sehen wir nicht, was wir sehen, und hören wir nicht, was wir hören. Auf globaler Ebene sind die Schaubilder der jüngsten offiziellen Informationen des UN-Entwicklungsprogramms zur menschlichen Entwicklung ein Indiz der menschlichen Rückwärtsentwicklung unter dem Gesichtspunkt des Humanen im eigentlichen Sinn. Wenn man liest, dass die 225 Reichsten der Welt zusammen über das gleiche Einkommen verfügen wie 47% der Weltbevölkerung, d.h. 2,5 Milliarden Menschen – die Ärmsten der Erde –, dann leben wir in einer verkehrten Welt. Aber das heißt nicht, dass 225 Personen böse wären und 2,5 Milliarden gut. Es bedeutet, dass es eine Weltwirtschaftsordnung gibt, deren Politik unerwünschte, schwer zu beseitigende Auswirkungen hat.³ 2,5 Milliarden sind nicht bloß eine Zahl in der Statistik; jede einzelne Person bedeutet ein

tägliches Drama, ein schreiendes Gebet, das den Gott der Gnade um Erbarmen anruft.

*Der Gott der
Gnade gegen
den „Gott“
des Marktes*

I. Der „Gott“ des Marktes

Wenn wir uns als unsichtbare Wesen neben den in den Warenhäusern aufgestellten Schaufensterpuppen postieren würden, dann könnten wir die Gesichter der Leute beobachten und ihre Gedanken lesen. Mehr als jedes Buch sind heute die Schaufenster ein hervorragender Ort, um das städtische Leben und die wirtschaftliche, politische und kulturelle Situation eines Landes zu analysieren. „Sag mir, was du kaufst, und ich sage dir, wer du bist“, so könnte der Schlüsselsatz für eine ökonomische, soziale, anthropologische, psychologische, politische, ideologische und sogar theologische Analyse nicht nur der Leute, sondern auch der Länder lauten.

Es hat den Anschein, als entwickelte sich gegenwärtig nach dem Willen dieses „Gottes“ eine in den Bereichen des „Marketing“ hervorgebrachte Anthropologie. „Sag mir, was du kaufst, wann du kaufst, wie du kaufst, wen du kaufst, und ich werde dir genau sagen, wer du bist, oder vielmehr: wer du zu sein glaubst.“ Die Umkehrung würde dann das Nicht-Sein aus der Perspektive des Marktes bezeichnen: „Sag mir, was du nicht kaufst, und ich sage dir, wer du nicht bist.“ Denn in dieser Logik entsteht das Sein durch das Kaufen, durch das Haben. Indem man sich von einem durchaus kritisierbaren Descartes abkehrt, um freilich einen noch schlimmeren Weg einzuschlagen, erklärt man: „Ich kaufe, also bin ich.“ Und vielleicht bleibt einer großen Mehrheit der Weltbevölkerung keine andere Wahl, denn um ein würdiger und wichtiger Mensch zu sein, stürzen sich viele in den Konsum der Dinge, die die Massenmedien vorschreiben. Der Markt postuliert den „Neuen Mann“ oder die „Neue Frau“ in Gestalt derer, die bestimmte Kleider, Schuhe und Autos haben; er oder sie hat ein bestimmtes Aussehen, verfügt über eine bestimmte Anzahl von Kreditkarten und trägt ein Mobiltelefon bei sich. So sieht das Idealbild des „Neuen Mannes“ oder der „Neuen Frau“ aus, der oder die vom Markt geboren wird, sein Produkt ist, sich ihm wie einem Gott unterwirft und seinen Befehlen gehorcht.

Diejenigen, die sich berufen fühlen, ein „Neuer Mensch“ zu werden, wissen, dass

Die Autorin

Elsa Tamez wurde 1950 in Mexiko geboren. Sie promovierte in Theologie an der Universität Lausanne, Schweiz. 1979 erhielt sie vom Lateinamerikanischen Bibelseminar ihr Lizentiat in Theologie und 1986 an der Nationalen Universität von Costa Rica das Lizentiat in Literatur und Sprachwissenschaft. Sie ist Fakultätsmitglied der Lateinamerikanischen Bibeluniversität in Costa Rica. Veröffentlichungen u.a.: Diccionario conciso Griego-Español, 1978; Bible of the Opressed, 1982; The Scandalous Message of James, 1989; Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen, Luzern 1998; Cuando los horizontes se cierran: relectura del libro de Eclesiastes o Qohelet, 1998; als Herausgeberin: Against Machismo, 1987; Women's Rereading of the Bible, 1988; Through Her Eyes. Women Theologians from Latin America, 1989. Anschrift: Universidad Bíblica Latinoamericana, Apartado 901-1000, San José, Costa Rica.

sie außerhalb des Markts verloren sind. Ihr Ziel besteht darin, zu gewinnen, der Beste zu sein, Erfolg zu haben. Und sie wissen, um den Status des „Neuen Menschen“ zu behalten, dürfen sie nicht aufhören, Tag und Nacht zu arbeiten, müssen sie in höchstem Maße kompetent und effizient bleiben. Sie wissen, dass sie keine Zeit haben, an etwas anderes zu denken, das über den Wettbewerb, den Konsumismus und die Effizienz hinausgeht. Bei dieser Art zu leben gibt es weder Zeit, das Geschenk des Lebens anzunehmen und zu genießen, noch Gelegenheit, sich zu verlieben. Und erst recht ist keine Zeit da für die Solidarität mit dem Nächsten, den Unterdrückten, denen, die leiden. Für Wettbewerbsfähigkeit und Effizienz ist es kontraproduktiv, an die Ausgeschlossenen zu denken, das heißt diejenigen, die keinen Zugang zu den Gütern des Marktes bekommen, weil sie keinen Arbeitsplatz gefunden haben.

Die Kinder ohne Zuhause, die wir auf den Straßen der globalisierten Welt sehen, die sich prostituierenden Mütter, die Migranten – ewig auf der Suche nach Arbeit –, die Landlosen, kurz, die „Verlierer“ nach den Kriterien des neoliberalen Marktes gleichen einem Gespenst, das bedrohlich um den „Neuen Menschen“ herumkreist. Denn diese Ausgeschlossenen werden als die mögliche Zukunft eines jeden gesehen. Niemand fühlt sich sicher, man hat Angst, in Armut zu geraten, den Arbeitsplatz, das Ansehen und die gekaufte Würde eines „Neuen Mannes“ oder einer „Neuen Frau“ zu verlieren.

Der „Gott“ des Marktes besitzt in den faszinierten Augen vieler Menschen Attraktivität, aber da er weder Erbarmen noch Gnade kennt, sind seine Forderungen unmenschlich. In seiner Devise „Rette sich, wer kann“ liegt keine Rettung. Es gibt nur die Verurteilung durch den „Gott“ des freien Marktes, der seine Vasallen in Tyrannenmanier unterwirft und jene, die nicht in der Lage sind, seine Gebote zu befolgen, ausschließt und verstößt. In unserer globalen Gesellschaft, in der die Macht des Gesetzes herrscht, versuchen wir, uns dadurch zu retten, dass wir die von der Gesellschaft des neoliberalen Marktes durchgesetzten Vorschriften befolgen. Wir glauben, verloren zu sein, wenn wir den Regeln des Marktes nicht gehorchen. Und tatsächlich bleiben viele, wenn die Gesetze des Marktes vollkommen, ohne irgendeine Art von Einmischung erfüllt werden, außen vor. Heute ist die strukturelle Sünde genau hier zu finden, wo dieser „Gott“ in der Arena des Wettbewerbs immer mehr an Boden gewinnt. Wenn aber dieser „Gott“ gewinnt, verlieren die Menschen; und wenn die Menschen verlieren, verliert der Gott der Gnade. Denn im guten Leben der Menschen steht die Ehre des Gottes Jesu auf dem Spiel.

II. Der Gott der Gnade

Es gibt zwei Arten von Göttern: die einen, die ihr Leben dafür einsetzen, um die Menschheit zu retten, und die anderen, die das Leben der Menschen fordern, um sich selbst zu retten. Nach der mexikanischen Überlieferung beschlossen die Götter der Náhuatlkultur gemeinsam mit Quetzalcóatl, sich zu opfern, damit die Menschheit die Bewegung, das heißt das Leben erhielt; aber der Gott des Azte-

kenreiches, Huitziloposhtli, verlangte Menschenopfer, damit er selbst jeden Tag mit der Sonne weiterleben konnte. Metaphorisch hat man gesagt, der „Gott“ des Marktes fordere Menschenleben. Dies wäre demnach der Gott von heute, der tötet, um zu leben. Die christliche Soteriologie dagegen verweist auf einen Gott, der Leben gibt, sein eigenes Leben hingibt, um die Menschheit zu retten. Richten wir den Blick jetzt auf den christlichen Gott und sein Heilsangebot.

Das Herzstück der christlichen Theologie ist der Tradition gemäß das Dogma, dass Jesus Christus sein Leben hingegeben hat, um uns von der Sünde zu erlösen. In der biblischen Theologie sehen wir dies in einer der ältesten Christologien, die Paulus in Gal 1,4 aufgreift, wenn er schreibt: „der sich für unsere Sünden hingegeben hat, um uns aus der gegenwärtigen bösen Weltzeit zu befreien (*tou aionos tou enestotos ponerou*) nach dem Willen unseres Gottes und Vaters“. Den Gott der Gnade dem „Gott“ des Marktes entgegenzusetzen heißt, dass man es wagt, nach der Bedeutung des alten, wohlbekannten Dogmas vom Geschenk Gottes in Christus als Opfer für unsere Sünden zu fragen. „Das böse Zeitalter“ oder „die verkehrte Welt“ zu identifizieren fällt nicht schwer. Die Millionen von Toten durch Hunger oder politische Gewalt in einer Welt, in der die technologischen Fortschritte es erstmals ermöglichen, Nahrungsmittel für alle Bewohner des Planeten zu produzieren, bringen die Perversität an den Tag. Über die Umkehrung der gegenwärtigen Gesellschaft ist viel geschrieben worden. Das Schwierige ist die Beantwortung der Frage, wodurch Befreiung von der „verkehrten Welt“ geschieht, wenn „Jesus sich für unsere Sünden hingegeben hat“. Die Gewohnheit, das Dogma blind zu wiederholen, verhindert eine Reflexion über seinen tiefen Sinn, die für die verschiedenen Zeiten, die es befragen wollen, geeignet wäre. Aber wenn ein „anderes Evangelium“, das des Gesetzes des Marktes, als solches postuliert wird und fatale Auswirkungen für die Menschheit und den Kosmos hervorruft, wird die Relektüre der soteriologischen Grundlagen dringend; die Bejahung des Lebens durch die Gnade wird zu einem theologischen Ansatz, der Alternativen eröffnet.

Eine Antwort auf die obige Frage könnte so aussehen, dass die Selbsthingabe Jesu Christi die Befreiung ermöglicht, weil mit dem Akt des Sich-selbst-zum-Geschenk-Machens eine andere Logik als die der „bösen Weltzeit“ ins Spiel kommt. Es handelt sich um die Logik der Gnade. Die Erlösung durch Gnade wird der Logik der gegenwärtigen Gesellschaft des freien Marktes entgegengesetzt. Im Postulat „Rette sich, wer kann“ rettet sich niemand; denn es gibt weder Gnade noch Solidarität, noch ein Bewusstsein, frei zu sein. Wer auf diese Weise das Leben sucht, verliert es, und da ein jeder sich dazu verurteilt fühlt, das eigene Wohl zu suchen, um sich zu retten, verurteilt er alle, die ihm über den Weg laufen. Beherrscht von der Logik, in der Welt des Wettbewerbs sein eigenes Heil zu suchen, tritt man in die Welt der Sünde ein, indem man sich fortwährend gegen sich selbst und den Nächsten versündigt. In einer Gesellschaft des „Rette sich, wer kann“ verwandeln wir uns alle sogar gegen unseren eigenen Willen in Missetäter und Opfer der Sünde.

Um dieser tödlichen Logik ein Ende zu setzen, macht Jesus in dramatischer

Weise auf eine Logik aufmerksam, die der gegenwärtigen „bösen Weltzeit“ unbekannt ist: die Logik der Gnade, die Logik der unendlichen Liebe, eine Logik, die keine Opfer mehr fordert, weil Christus sie für immer und für alle Menschen auf sich genommen hat. Das Sühneopfer hat im Kreuz von Golgatha seinen Abschluss gefunden, sagt die Schrift. Es ist das Ende aller Opfer.

Uns Frauen behagt der Opferaspekt der Christologie nicht, da bei dieser Lektüre die Gefahr besteht, dass die endlosen Opfer völliger Hingabe, die man uns traditionellerweise abverlangt, theologisch legitimiert werden. Deshalb kommt es entscheidend darauf an, die Lesart zu betonen, die besagt, dass Gott sich selbst geopfert hat, um in Christus zu sterben, damit die Menschen Leben haben und von versklavenden Bindungen frei sind. Der „Gott“ des Marktes ist es, der unter falschen Versprechungen täglich Opfer von seinen Vasallen fordert, denn je mehr Freiheit des Marktes, umso weniger Entfaltung des Menschen und umso mehr Sklaverei für diejenigen, die sich seinen Ansprüchen unterwerfen.

In seinen Briefen verwendet Paulus das Bild der Söhne - und ich füge hinzu: der Töchter - Gottes. Sohn oder Tochter Gottes genannt zu werden heißt, als freie, würdige Person angesehen zu werden. Die römischen Kaiser ließen sich Gottessöhne nennen und hielten sich für göttlich. Auch die Juden verstanden sich aufgrund des Bundes Gottes mit ihrem Volk als Kinder Gottes. Aber Paulus stellt klar, dass die Gotteskindschaft durch den Glauben geschieht und nicht aufgrund der Verdienste durch Erfüllung von Gesetzen oder aufgrund einer besonderen Abstammung, des Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit oder der Hautfarbe (vgl. Gal 3, 28). Im christologischen Ereignis erkennen wir von neuem die größte Solidarität Gottes, der die Geschichte in ihrer ganzen menschlichen, kulturellen und materiellen Dimension annimmt: „geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“ (Gal 4, 4), entlarvt er die Logik der „bösen Weltzeit“.

Wie man sieht, geschieht die Befreiung von oben und besteht darin, dass die Sklaverei der Gesetze abgeschafft wird und die Sklaven und Sklavinnen freie Söhne und Töchter werden. Die vom Gesetz Befreiten haben ihre eigene Stimme, denn früher hat das Gesetz von ihnen Besitz ergriffen und ihnen den Weg vorgeschrieben. Jetzt, da sie sich von der Logik der Gnade leiten lassen, entwickeln sie sich zu Personen mit eigener Stimme, die „Abba“ ruft und nicht „Gebietter“, denn sie werden freie Söhne und Töchter. Indem sie das Wort „Abba“ aussprechen, treten die Personen und die Völker in eine Geschwisterbeziehung ein, weil sie zu Söhnen und Töchtern desselben Vaters/derselben Mutter werden. Mit Recht sagt der spanische Theologe González Faus, die Geschwisterlichkeit sei das Gesicht und die Entfaltung der Gotteskindschaft in der Geschichte.⁴ Von der gegenwärtigen „bösen Weltzeit“ frei sein zu können setzt daher voraus, dass man diese „Weltzeit“ beurteilt, Distanz zu ihr hält, immer kritisch und selbstkritisch bleibt und natürlich auch, dass man sich nicht von ihren ungerechten, rassistischen, patriarchalischen, ausschließenden und menschenfeindlichen ökonomischen Gesetzen verführen lässt. Frei sein heißt, die Freiheit zu leben, mit der Christus uns frei gemacht hat (Gal 5, 1); es heißt, sich verbunden fühlen mit sich selbst, mit Gott, mit den anderen Menschen und mit dem ganzen Universum.

Der Gott Jesu und der Jünger Jesu Christi unterscheidet sich radikal vom „Gott“ des Marktes, weil er sich durch seine Gnade und seine unendliche Barmherzigkeit, Liebe und Zärtlichkeit definiert. Die Neuen Männer und Frauen, das sind diejenigen, die unter dem Hauch eines solidarischen, barmherzigen Gottes geboren und neugeschaffen werden, der aus reiner Gnade die Beziehungen zwischen den Menschen und die Beziehungen der Menschen zum Kosmos zu erneuern sucht.

Der Gott der Gnade gegen den „Gott“ des Marktes

III. Die Fülle der Sünde und die Überfülle der Gnade

Es stimmt, dass der am Kreuz ausgestreckte Körper Jesu die Solidarität Gottes mit seinen Geschöpfen zum Ausdruck bringt. Und es stimmt auch, dass genau dieses Bild eines unschuldig Gekreuzigten vor Augen führt, wozu eine Gesellschaft und ihre Institutionen imstande sind: mit der Legitimität des Gesetzes zu töten. Aber es gibt eine im christlichen Glauben enthaltene höhere Wirklichkeit, nämlich das Urteil des Gottes der Gnade, das im Horizont der Utopie gesprochen wird: die Auferstehung des Leibes des Gekreuzigten als des ersten von vielen. Diese Glaubensaussage ist das ewige und barmherzige Urteil Gottes angesichts der Fülle der Nöte der Menschheit.

Obleich das Urteil Gottes ewig ist und für alle Zeiten gilt, nehmen die kurzen, konkreten Zeitabschnitte der Geschichte es dennoch jeweils so auf, wie es ihrem Pulsschlag entspricht. Bisweilen geschieht es, dass dieses Urteil zum Leben für alle Menschen gerade dann, wenn es besonders darauf ankommt, es im Glauben anzunehmen, weniger Gehör findet und weniger glaubhaft wird. Denn der Druck der Sünde ist so stark, dass es fast unmöglich erscheint, am Urteilsspruch Gottes mit allem, was er enthält, festzuhalten. Es ist, als ob jemand mitten auf dem Meer in den Wind schreit, wo nicht einmal das Echo der eigenen Stimme zu den Ohren des Rufers zurückkehrt. Die Ungleichzeitigkeit zwischen dem ewigen Urteil Gottes und dem seiner rebellischen Geschöpfe, die sich weigern, es anzuerkennen, oder dem „anderen Gott“ zum Opfer gefallen sind, ist eine historische Sackgasse im Wachstum der Hoffnung. Dies Auseinanderklaffen erzeugt eine dunkle Wolkenschicht, welche die Horizonte verdeckt und stattdessen dazu zwingt, den Blick auf die trostlose Gegenwart zu fixieren. Denn es ist unklug, den schönen Schmetterlingen oder Kolibris hinterherzujagen, die schnell und schwer zu fangen sind; wenn man es nämlich schafft, einige von ihnen zu fangen, merkt man, dass es nicht wirklich das war, was man meinte. In diesem Fall wäre es besser, die Diebe der Horizonte zu fassen zu bekommen.

Um wirksam an die Überfülle der Gnade zu glauben, muss man nur innerhalb der langen Fristen⁵ auf den Glauben setzen - hier ist es unmöglich, Einzelheiten zu nennen - und die kurzen Fristen so leben, als wären es lange. In den langen Fristen der Geschichte lässt sich die Gnade Gottes in ihrer Fülle erleben, sagt der Glaube. Aber da dies in der kurzen Zeit von heute nicht möglich ist, bleibt kein anderer Ausweg, als die kurzen Zeiten rebellisch zu leben, so als befände man sich in den langen Zeiten, in denen man die Gnade, die Gegenwart Gottes

einatmen könnte. Dies bedeutet nichts anderes als das konkrete, alltägliche, sinnenhafte Leben als Geschenk des Gottes der Gnade zu bejahen, zu leben und zu verteidigen. Und gleichzeitig bedeutet es, dass man sich von jedem Gesetz lossagt, das das Leben verleugnet, sei es die Logik des Marktes, die der Institutionen, der Tradition oder die der patriarchalischen Kulturen, die die Tendenz haben zu versklaven. Es ist Wahnsinn zu glauben, die Gnade sei gegenüber der Fülle der Sünde in Überfülle vorhanden, aber dies zu behaupten, auch wenn es im Glauben geschieht, ist gerade der vernünftigste Wahnsinn des Evangeliums angesichts der Unvernunft der gegenwärtigen „bösen Weltzeit“, deren Zeugen wir sind.

¹ Einige der Grundgedanken dieses Aufsatzes sind in dem Vortrag über das gleiche Thema ausgeführt, den ich auf dem von der Asociación de Teólogos Juan XXIII veranstalteten Theologiekongress im September 1998 in Madrid gehalten habe.

² Vgl. J. Sobrino u.a., *La lucha de los Dioses. Los ídolos de la opresión y la búsqueda del Dios liberador*, San José de Costa Rica 1980, deutsch: *Die Götzen der Unterdrückung und der befreiende Gott*, Münster 1984; H. Assmann/F. Hinkelammert, *A idolatria do mercado. Ensaio sobre economia e teologia*, Petrópolis 1989, deutsch: *Götze Markt*, Düsseldorf 1992; U. Duchrow, *Weltwirtschaft heute - ein Feld für bekennende Kirche?*, München 1986; ders., *Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie*, Gütersloh/Mainz 1994.

³ Im jüngsten Bericht des UNPD ist das wachsende Ungleichgewicht zwischen den Reichsten und den Ärmsten der Erde zu erkennen: Im Jahre 1913 stand der Einkommensunterschied zwischen den 20% Reichsten der Bevölkerung und den 20% Ärmsten der Bevölkerung in einem Verhältnis von 11:1, im Jahre 1960 steigerte es sich auf 30:1, im Jahre 1990 auf 60:1, im Jahre 1997 auf 74:1 und 1998 auf 84:1. Vgl. *Human Development Report 1999*, UNPD, Oxford/New York 1999, 3.

⁴ J.I. González Faus, *Proyecto de hermano. Visión creyente del hombre*, Santander 1987, 651.

⁵ Die Begriffe „lange Zeit“ und „kurze Zeit“ verdanke ich Sergio Spoerer, *América Latina: los desafíos del tiempo fecundo*, Mexiko 1980.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

Über die destruktive und befreiende Kraft des Lachens

Anthropologische und theologische Aspekte

Karl-Josef Kuschel

Es gibt nichts Menschlicheres als das Lachen, das hat schon der griechische Philosoph Aristoteles gewusst. Schon für ihn unterscheidet sich der Mensch von allen Lebewesen durch seine Fähigkeit zu lachen. Was lachen kann, das ist ein